



A b e n d =

Z e i t u n g.

135.

M i t t w o c h e , a m 7. J u n i 1 8 3 7.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Th. Hell.)

Die Begegnung auf dem Aetna.

Dort steht das Haus der Campieri! — sagte der Führer, indem er auf ein verlassenes Gemäuer am Saume eines großen Eichenwaldes zeigte — Hier ist die angebaute Region des Aetna zu Ende und die waldige beginnt.

Mit Entzücken vertieften wir uns in die dichten Schattten; ihre Kühle that uns und unseren Maulthierern Noth. Seit sechs langen Stunden den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, versengt von der hundstäglichen Gluth, waren wir über ein weites Feld voll spitziger, heißer Lava geritten, dessen wellenförmige Erhöhungen gleich Wogen eines mitten im Sturme versteinerten Meeres erschienen. Der Puffschlag unserer Maulthiere hallte von der harten, klingenden Lava wider, als ob sie Eisen beträten. Diesem festen Boden folgt ein feiner Staub, in welchem man bis an die Knie versinkt. Der schmale Fußsteig zieht sich an Abgründen hin, regloses Schweigen herrscht im Schooße des Waldes; die Einsamkeit ist so tief, die Gegend so tragisch, daß man unwillkürlich an Banditen denkt.

Gott sey Dank! — erwiederte der Führer, gegen den ich diese Bemerkung machte — Von dergleichen Gesindel hat man seit Jahren hier nichts gehört. Der Berg ist sicherer als die Straßen von Catania. Seit einiger Zeit aber erzählt man sich von einem Mönche, der in den Wäldern lebt und den man niemals hinabsteigen sieht nach den bewohnten Orten. In dem entsetzlichsten Wetter irrt

er — so sagt man — auf den Höhen umher, wo selbst eine Eiche dem Sturme nicht widerstände. Die Hirten meinen, es sey eine höllische Erscheinung, wo nicht gar Diavolo in eigener Person.

Hast Du ihn jemals selbst erblickt?

Ein Mal nur, nahe bei'm Hause der Engländer.

Und was sprach er zu Dir?

Er forderte zu essen und verschwand.

Das muß ein hungriger Teufel seyn.

Excellenz hat gut lachen; die Sache ist doch immer bedenklich.

Führst Du mich so, daß ich ihm begegne, so ist eine Unze Dein.

Unter diesem Gespräche über den Mönch und dessen Erscheinungen, waren wir aus der Waldregion auf die kahle übergegangen. Hier ist Alles Lava und Asche; man athmet eine Luft, die kein lebendiges Wesen mit uns theilt; man betritt einen Boden, welchem keine Pflanze entkeimt, man schaut auf Ruinen, die kein Menschenauge betrachtet, aber mit Wohlgefallen fühlt man sich als das einzige Lebende inmitten dieser der Unfruchtbarkeit und Zerstörung geweihten Einöde. Man bietet gleichsam dem Tode Trost und dieser zeugenlose Kampf regt die Seele zu schwärmerischem Enthusiasmus auf und weckt in ihr kräftige, stolze Gedanken.

So erreichte ich das Haus der Engländer und endlich den Krater selbst.

Excellenz, — rief mein Führer — ich habe die Unze gewonnen.

Ich wandte mich um und gewahrte wirklich den Mönch, sitzend am Rande des Abgrunds. Der Rauch, welcher dem Krater entstieg, hatte mich bis dahin verhindert, ihn zu sehen. Er wurde mich ebenfalls gewahr und meine Gegenwart schien ihn keinesweges zu stören. Der Wind fing sich in seinem wollenen Gewande und trieb ihm den Schwefeldampf in's Gesicht, ohne daß er es zu empfinden schien; unbeweglich, mit in einander geschlagenen Armen, saß er da, das Haupt nach dem Krater geneigt. Ich näherte mich, er blieb in seiner Stellung; ich sprach ihn an, doch, versunken in düsteres Nachdenken, antwortete er mir nicht gleich.

Was wollt Ihr von mir? — rief er endlich mit dumpfer Stimme — Hat man Euch nicht erzählt, ich sey ein Gespenst aus der Hölle? Warum zittert Ihr nicht vor mir? Warum flieht Ihr nicht aus meiner Nähe? — Doch Ihr seyd kein Sicilianer und solcher Aberglaube liegt Euch fern!

Ein unwiderstehliches Gefühl zog mich zu diesem geheimnißvollen Wesen hin. Die wenigen Worte, die ihm entflohen, reizten meine Neugier noch mehr. Ich wußte nicht, welche Saite seines Herzens ich berühren sollte, um seine Schroffheit zu erweichen und mir sein Vertrauen zu gewinnen. Wahrscheinlich traf ich, mir selbst unbewußt, die rechte, denn so stumm und störrisch er sich erst gezeigt hatte, so mittheilend und hingebend ward er jetzt.

Wie lange ist es her, — seufzte er schwermüthig — daß ich der menschlichen Rede entwöhnt worden bin! In diesen öden Regionen tönt mir nur die Stimme des Vulkans und das Brausen des Sturmes.

Indem er sprach, erschütterte ein unterirdischer Donner den Boden unter unseren Füßen, eine Feuergarbe stieg aus dem Krater, zerstreute sich in den Wolken und fiel als ein Regen von Sternen wieder in den Abgrund hinab.

O! — rief der Mönch — was sind diese schnell aufblühenden Flammen gegen den Brand, der mein Herz verzehrt hat! — Was dieses Brüllen des Abgrundes gegen den Schrei der Leidenschaft!

Er schwieg. Die Nacht sank herab; Dunkelheit herrschte, wenn der Vulkan nicht leuchtete, Alles war still, wenn sein Grollen verstummte. Die Erscheinung jenes außerordentlichen Mannes zu solcher Stunde und an solchem Orte war wohl geeignet, die Phantasie sicilianischer Hirten zu erschrecken.

Er begann wieder:

Ich suchte einen Menschen, dem ich mein Leben vertrauen könnte. In Euch habe ich ihn gefunden. Ohne Euch zu kennen, öffne ich Euch mein Herz und lege den Erfolg in Gottes Hand. Was hätte ich auch zu verlieren?

Zwischen mir und der Erde ist Alles aus. Als Ihr mich überraschtet auf dieser einsamen Höhe, fühlte ich mich versucht, vom Leben Abschied zu nehmen. Der Selbstmord lächelte mich an aus der Tiefe des Kraters und lud mich hinab. Die Vorsehung sandte mir Euch, damit ich nicht ohne Beichte von hinnen schiebe. So empfangt denn das letzte Bekenntniß eines Sterbenden; nehmt dieß traurige Vermächtniß mit in Euer Vaterland und bewahrt es in Eurer Brust wie eine Frucht Eurer Reise. Segnet Euer Schicksal, daß Ihr nicht geboren wurdet unter diesem feurigen Himmel, wo die Leidenschaft zum Wahnsinn wird, wo der Mensch brennt wie die Gebirge und sich selbst verzehrt. Höret mich an, aber richtet mich nicht. Geboren unter nordischem Eise, vermögt Ihr nicht, den Ungestüm unsers afrikanischen Blutes, nicht den wilden Durst der Rache zu begreifen. Gott allein darf das Urtheil über mich sprechen und vor seinem Tribunal bin ich schon gerichtet.

Der Mönch sammelte sich in kurzem Schweigen, dann sprach er:

Zwang machte mich zum Priester, Mönch ward ich aus Wuth. Als der jüngste Sohn des Hauses war ich schon vor meiner Geburt zum geistlichen Stande bestimmt, so will es die Sitte in Sicilien, dieß barbarische Herkommen, welches den Menschen von dem Leben scheidet, zu dem die Natur ihn berief und ihn zwischen Meineid und Heuchelei stellt. Die Kirche war mir verhaßt, ich hegte weltlichen Sinn und alle Neigungen der Jugend; Serenaden ergöteten mich mehr als Vitancien, und die Jagd zog ich allen Prozessionen vor. Der Chorrock ekelte mich an und der Altardienst machte mir unaussprechliche Langweile.

Bis zum achtzehnten Jahre ließ man mir volle, unbeschränkte Freiheit, gleich als hätte man aus Uebermaß der Barbarei mir das Opfer noch schmerzhafter machen wollen, indem man mir vergönnte, erst aus dem bezauberten Becher zu nippen, ehe man ihn meinen Lippen für immer entriß. Frei durchzog ich Siciliens Schlösser und Wälder, Jagd und Liebe theilten sich in meine Zeit. So bereitete ich mich vor zu den stillen Beschäftigungen des geistlichen Standes.

Plötzlich ward meine Lebensweise geändert; man verschloß mir die Wälder, gab mir Priester und staubige Bücher zur Gesellschaft, plagte mich mit Latein und Theologie. Ich murrte, man hieß mich schweigen, ich wollte fliehen und ward eingeschlossen. Diese Quaal währte zwei Jahre; mit zwanzig Jahren empfing ich die Weihen. Da erst fühlte ich den ganzen Umfang des Opfers, das von mir verlangt wurde, den vollen Werth aller Güter, deren Besitz die hassenswürdigste Tyrannei mir entzog. Wie

tödtlicher Spott klang die Stimme weltlicher Freude in mein Ohr, das Geräusch der Feste verlegte mich. Dem Tantalus gleich stand ich verdürstend am Rande der Quellen, versmachtend unter den Bäumen voll lockender Frucht. Gezwungen, Allem zu entsagen, was mir lieb war, sank ich in düstere Schwermuth; ich verabscheute meine Familie und alle Menschen um mich her, ich sagte mich los von ihnen, und damit der Bruch vollkommen und unwiderruflich sey, richtete ich eine unübersteigliche Schranke auf zwischen mir und der Welt — ich begrub mich in ein Kloster. Man hielt meinen leidenschaftlichen Menschenhaß für geistliche Strenge, meine Verzweiflung für Verachtung irdischer Lust, und so gelangte ich schnell und wider meinen Willen zu Ansehen und Ruf.

Mein Kloster stand auf einem Hügel über Agrigent. Von einer Seite hatte es die Aussicht nach dem Aetna, von der anderen beherrschte es die neue Stadt mit ihren Kirchtürmen und Klöstern, und die alte Stadt mit ihren griechischen Tempeln und Gräbern. Von da senkt sich der Blick an einem sanften, mit Del- und Mandelbäumen bedeckten Abhange bis zum Meere hinab; einzelne Palmen wiegen ihre Fächer in dem freien Raume; dichte Gebüsche von Pomeranzen- und wilden Feigenbäumen schufen eine ewige Kühlung um das Kloster her. Ganze Tage lang stand ich traurig am Fenster meiner Zelle, verloren im Anschauen der Stadt und der Gegend. Des Nachts lauschte ich schlaflos den Klagen der Nachtigall.

Indes predigte ich einige Male in Agrigent und meine heftigen, unerbittlich strengn Kanzelreden zogen die Menge an. Eine Angelegenheit des Klosters rief mich nach Palermo, und ich fand Gelegenheit, auch dort zu predigen. Jetzt war es nicht mehr der freie, weltliche Jüngling, der in Siciliens Hauptstadt Liebe und Vergnügen zu suchen kam; ein strenger Mönch war aus ihm geworden, welcher Reue und Entsagung forderte. Strafbare Gefühle begleiteten mich auf die Kanzel; ich donnerte gegen Versuchungen, die mich selbst so oft verlockt hatten, und deren siegende Macht ich noch immer empfand. Zorn und Rache gaben meinen Lippen eine scharfe, schneidende Beredsamkeit. Meine Predigt fand ungeheuern Beifall, besonders bei den Frauen: sie nannten mich nur den schönen Mönch. Berauscht von diesem süßen, gefährlichen Weihrauch gehörte ich Gott nicht mehr, dem mein Gelübde mich geweiht; nur der Liebe, der ich entsagen sollte, flogen alle meine Wünsche zu. Die Gemahlin des Vicekönigs erkor mich zum Gewissensrath. Sie war jung und schön, ihr

Mann eifersüchtig und ich sah mich unter einem Vorwande schnell in das Kloster zurückgerufen.

Finsterniß und verstört kehrte ich dahin zurück; ich hatte die Welt, ich hatte jene Feste wieder gesehen, von denen das Klosterleben mich verbannte, und schmerzliche Reue, süße Jugenderinnerungen waren in meinem Busen erwacht. Die Entbehrung verdoppelte den Werth verlorener Güter, schrecklich war die Gegenwart, schrecklicher noch die Zukunft. Mein Gedanke bebt zurück vor der Aussicht auf ewige Vereinzelnung, meine ganze Natur empörte sich gegen die Strenge der Ordensregel. Das Fleisch kämpfte gegen den Geist in siegreichen Stürmen; das Bild der schönen Vicekönigin verfolgte mich — sie hatte meine Hand geküßt und ich die ihre an meine Lippen gedrückt — Feuer floß bei diesem Andenken durch meine Adern.

Solchen Empfindungen hingegeben, vergaß ich Altar und Kirche, vernachlässigte ich die Pflichten meines Standes. Allein, müßig, abgesspannt durch das Klima, gequält von meinen Träumen, irrte ich durch die Felder, statt in die Messe zu gehen. Tage lang weinte ich zwischen den zerbrochenen Säulen der Tempel, ich bebauerte den alten Olymp und seine heitern Götter, ich verwünschte jene düstere, freudenlose Religion, deren Joch ich knirschend trug, ich empörte mich gegen mein Schicksal. Liebe und Jugend kämpften um meine Seele. Mit allen seinen Freuden stand Palermo, in all' ihrer Schöne die Vicekönigin vor mir. Glühende Erinnerungen, wollüstige Träume brannten in meinem Gehirn. Verzweiflung rief aus mir in der Einsamkeit der Trümmer und Gehölze, Wuth und Verzweiflung hielten mich in meiner Zelle auf einsamem Lager wach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Winterleiden.

Der Leiden giebt es in der Welt unzählige, und selten weiß der Eine, wo den Anderen der Schuh drückt. Der vormalige wackere Rector Fischer zu Halberstadt erklärte ein Mal öffentlich, in einer gedruckten Schrift, daß die Redoute (die Maskeraden) sein großes Winterleiden sei. Den Scholaren war nämlich der Besuch der Maskeraden mit Recht unbedingt untersagt, aber bei der Ausführung dieses Gesetzes gab es tausend Verdrüßlichkeiten, denn man war zu Halberstadt nicht weniger auf die Maskeraden veressen, als anderwärts. Jetzt hat sich dieser Paroxysmus verloren, man giebt das ganze Jahr kaum eine oder zwei Redouten und die Leiden des braven Rectors würden jetzt sehr gemildert erscheinen.

R.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluss.)

Mit dem „Cortez“ schloß die Reihe der Vorstellungen des ganzen Abonnements. Das Haus war nochmals gefüllt, der Beifall lebhaft. Olle Madler, als Amazilly, hatte dieses Mal in Vortrag und Darstellung etwas weniger Lebendiges und Wirkames, was entweder von augenblicklicher Befangenheit, oder von dem Bestreben kam, ihre schönen Mittel zu mäßigen und dem Vortrage künstlerisches Gleichmaß zu geben. Dagegen schien Herr Döring, als Telasco, feuriger als bei der ersten Darstellung, daher auch der Beifall stieg. Herr Waginger verwandte seine ganze Kraft auf die Partie des Cortez und wurde am Schlusse, zum verdienten Danke für sein ächt künstlerisches, unermüdetes, fleißiges Wirken, zum Zeichen der Achtung, welche er sich in jeder Beziehung erworben, mit allgemeinem Beifall gerufen. Er sprach seinen gerührtesten Dank auf eine bescheidene Weise aus, und elektrisirte das Publikum durch den Zusatz: „daß er das Glück habe, ihm noch ferner seine Kräfte widmen zu dürfen.“ Schon glaubten Alle darin die Gewißheit der Fortdauer des Theaters, der Einrichtung eines so lange schon ersehnten, ständigen zu finden. Aber die allgemeine Freude war von kurzer Dauer! Bald verbreitete sich das Gerücht, daß es allerdings im Werke gewesen, aber durch Machinationen Einzelner verhindert worden sey. — Bald soll Bequemlichkeit der Einen, bald Vortheil der Anderen, bald die Weigerung des Personals, sich auf Jahre engagiren zu lassen, übertriebene Forderungen derselben, bald die Sorge der Verwaltung, mehr als bisher aufwenden und zusehen zu müssen, das Hinderniß seyn, woran sich die Absicht und Hoffnung zerschlagen. Näher betrachtet und vernünftig überlegt, kann das nur haltloses Gerede seyn! Eine Verwaltung, welche von Kunstliebe und wahren Eifer für die Sache beseelt ist, welche den Künstlern freundliches Wohlwollen und Achtung zu bieten versteht, welche Kenntniß und Einsicht des heutigen Standes der Bühnen, der Literatur und Musik hat, und durch dieses Alles, nicht aber bloß darum, weil sie die Macht hat, Energie und Ansehen besitzt, wird sich über die anzuwendenden Mittel im wahren Interesse der Anstalt, sowohl des ästhetischen als finanziellen, nicht so leicht täuschen, und namentlich von dem Hauptzwecke für das öffentliche Leben, nicht so leicht ableiten lassen. — Man hofft daher immer noch auf wenigstens neun Monate und dadurch auf eine Art ständigen Theaters; — eine Zeit, für welche sich die beachtetsten bisherigen Mitglieder, gewiß für dieselbe Gage, würden willig finden, welche ihnen bisher für sechs Monate sehr reichlich bewilligt war. Natürlich müssen Künstler bei so kurzem Engagement unverhältnißmäßig darauf schlagen, während sie bei einem angebotenen Engagement auf mehrere Jahre, im Vergleich zu der Forderung für sechs Monate, bedeutend nachlassen können und werden. Denn die Meisten würden die für diese sechs Monate gegebene Summe schwerlich bei anderen Theatern für jährlich, wenigstens nicht ein Mehreres, erhalten. Man muß nur die Bedingung: entweder, oder! beifügen und die stolzen Wellen legen sich. — So würde selbst in den übrigen drei Sommer-

monaten ohne große Geldopfer ein Verbindungsfaden zu erhalten seyn, wenn Sonntags-Vorstellungen stattfinden. Die Kosten der Vorstellungen würden jedenfalls gedeckt werden. Besuchten ja doch die Darmstädter vormals Herrn Müller's dürftiges Vorstadttheater drei Mal die Woche, — warum nicht ein Mal unsern schönen Kunsttempel, dem leicht wieder der alte Sommerbesuch durch Fremde zuzuführen wäre. Die Lage von Darmstadt an der von Bades- und Vergnügungsreisenden besuchtesten Straße würde eine solche Anordnung zu einem reichen Gewinne für die Stadt machen; der Eisenbahnzeit und der dann gegenseitigen Visiten der Nachbarstädte gar nicht zu gedenken! — Eine Hauptbedingung für den entschiedenen Erfolg wäre jedoch das nothwendige Engagement einer Sängerin von Ruf, welche Einheimische fesselt, Fremde anzieht. Ist man mit dieser Ausgabe, zu Ehre und Anstand des Hofes und der Stadt, nicht engherzig, und hält man die sonst guten und brauchbaren Mitglieder zusammen, so können (wie wir bei den Vorstellungen der „Norma“ sahen) bei den noch so großartigen, manche größte Bühnen größter Städte übertreffenden Mitteln, dem hiesigen Theater der alte Ruhm und Besuch, und dadurch der Stadt wieder viele Tausende zugewendet werden. Wenigstens theilweise, denn freilich eine Zeit, wo ein Wild und die Damen Louise Frank und Krüger-Aischenbrenner in der Blüthe ihrer Jahre und ihres Talents wirkten, kommt so leicht nicht wieder! Auch die spätere Zeit, wo Küstner die Leitung hatte, in welcher das Repertoire reicher, das Einstudiren neuer Opern und großer, klassischer Stücke häufiger und rascher, das Ganze vielseitiger als je war, wo ein reichhaltiger, wohlgeählter Wechsel Oper, Trauerschau- und Lustspiel in gleichem Werth und Ehren hielt, wo die höchst fleißigen, lebendigen und ergreifenden Darstellungen bedeutender Künstler, (der Herren: Better, Fischer, Grua, Porth u. s. w., der Damen: Miedke, Lauber, Grünbaum, Hanf u. s. w.) — im Verein mit geschmackvoller, zweckmäßiger Anwendung der vorhandenen, glänzenden äußeren Mittel, ein künstlerisches Ganze schufen, — auch jene spätere Zeit ist eine unwiederbringliche! Doch kann Aehnliches wiederkehren, so viel es die allen Theatern ungünstige Zeit gestattet und wir hatten manche Vorstellung, welche es uns hoffen ließ, ja gebieterisch zu der Billigkeit aufforderte, das gegenwärtige Gute nicht, mit vormaliger Verblendung und eigensinnigem Dünkel, unter seinem Werthe zu schätzen. — Um die Sache zu einem ständigen, künstlerisch geordneten und lebenvollen Ganzen hinzuleiten, fehlt uns freilich ein — Immermann!! — Der so frühe Schluß und Ausfall des Theaters nimmt sich besonders in diesem nicht endenden Winter, welcher seinen Märzschnee mit den Blüthen des Mais vereinigt, sehr profaisch und dürftig aus. Sonst wäre leicht über den Reiz der vollkommenen Natur eine unvollkommene Kunst zu vergessen, öffnete uns jene nur die immer noch mit Regen und Hagel dicht verhangenen Thore. Aber grünte und blühte auch Alles draußen im wärmsten Sonnenschein, es blüht und grünt darum das Leben der Residenz nicht fort, welche nur durch andauernd rege gehaltenes Bestreben der Kunst, Wissenschaft und Industrie, des erwerbenden und genießenden Verkehrs, — wofür ein ständiges Theater eine kleine, schöpferische Welt in sich enthält, — auf der Höhe ihrer Bestimmung gleichmäßig und würdig erhalten werden kann! —